

Das Trocknen der Tränen als österliches Bild

„Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 21,4). Diese emotional bewegende Verheißung aus der Offenbarung des Johannes weckt Bilder. Ich denke an ein Kind, das gefallen ist und zu seiner Mutter gelaufen kommt; die Mutter nimmt es auf den Arm, pustet, wiegt das Kind, singt vielleicht ein Lied, küsst es auf die Wangen, fährt zärtlich mit ihren Händen über das Gesicht. Und bald hört das Kind auf zu weinen, die Augen strahlen wieder, es schaut um sich, fängt an zu reden, macht sich wieder selbständig und läuft aufs Neue los, um die Welt zu erobern.

„Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.“ Ein wunderbares Bild für das, was Ostern meint und was die Offenbarung selbst im unmittelbar darauffolgenden Satz nur noch mit Verneinungen umschreiben kann: „keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“. Hier wird eine Welt angedeutet, die jenseits unserer Möglichkeiten liegt, denn unsere Welt ist und bleibt das Tal der Tränen.

Tränen finden wir ja nicht nur bei Kindern, die sich wehgetan haben. Tränen fließen, wo Menschen einen Abschied oder einen Verlust zu verkraften haben. Sie treten in die Augen, wenn jemand schwer enttäuscht und verletzt wird, wenn eine Krankheit oder ein Unfall Schmerzen zufügen.

In der Bibel hören wir vielfach von weinenden Menschen: Es beginnt mit Abraham, der um seine verstorbene Frau Sara trauert. Hanna weint, weil sie kein Kind bekommt und von ihrer Rivalin gedemütigt wird. Saul bricht in Tränen aus, als er sein Unrecht gegenüber David einsehen. David weint, als sein Sohn Absalom sich gegen ihn erhebt, und nicht weniger laufen die Tränen, als ihm sein Tod gemeldet wird.

Diese Reihe setzt sich fort bis ins Neue Testament. Auch von Jesus wird einmal erzählt, dass er weint – und zwar als sein Freund Lazarus gestorben ist. Und der Hebräerbrief schreibt über Jesus: „Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte“ (Hebr 5,7).

Weinen gehört zum Menschsein dazu, weil wir eben immer wieder schmerzhaft an unsere Grenzen stoßen. Wir stoßen uns wund, und das tut weh. Die Apostelgeschichte formuliert: „Durch viele Drangsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen“ (Apg 14,22). Der Psalmist klagt in nicht enden wollender Bedrängnis: „Meine Tränen sind mir Brot geworden bei Tag und bei Nacht“ (Ps 42,4).

Trotz des Schmerzes hat das Weinen in der Bibel indessen auch eine positive Seite: Es steht für Sensibilität und Mitleid. Stahlhart zu sein, alles an sich abprallen zu lassen wie ein undurchdringlicher Panzer – das macht eher unmenschlich. Ein Mensch zeigt sich in seinen Gefühlen, und dazu gehört auch, dass er am Riss, der die Schöpfung durchzieht, leidet. Insofern sind Tränen kostbar. Sie stellen einen Schatz an Menschlichkeit dar, ein wertvolles humanes Kapital. Denken wir an die weinenden klagenden Frauen, die am Kreuzweg Jesu stehen; sie sind voller Mitleid und dadurch geöffnet für die Botschaft, die Jesus bringt. Deshalb preist Jesus die Weinenden selig (Lk 6,21). In Tränen zeigt der Mensch eben, was ihn zuinnerst bewegt, und daher wendet sich der Psalmist an Gott mit der Bitte: „In deinem Schlauch sammle meine Tränen!“ (Ps 56,9) Keine Träne soll verloren sein. Diesen Wert der Tränen fängt ein neues geistliches Lied in dem Bild ein, dass die Tränen zu Perlen werden, und aus diesen Perlen wird das neue Jerusalem gebaut.

Tränen, die fließen und die getrocknet werden, dies ist ein Bild, in dem ein Aspekt des österlichen Geheimnisses eingefangen ist. Da ist zunächst Petrus: Als er merkt, dass er Jesus verraten hat, verlässt er den Hof des Hohepriesters und weint bitterlich. Tränen der Reue – sie sind bei ihm sicherlich Vorbedingung dafür, dass überhaupt Ostern werden kann. Ohne sie hätte der Auferstandene sich ihm kaum zeigen können.

Und dann sehen wir Maria Magdalena, die am leeren Grab steht und weint. Sie trauert um Jesus, um seinen furchtbaren Tod und um den Leichnam, der verschwunden ist. Ihre Tränen versiegen, als sie bei ihrem Namen gerufen wird und sie Jesus begegnet. Seine Zuwendung und seine Nähe wischen die Tränen ab von ihren Augen. Da kann Ostern werden.

Maria Magdalena – ein Beispiel dafür, wie sich die Verheißung des Propheten Jesaja, die die Offenbarung des Johannes aufnimmt, verwirklicht: „Gott, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen“ (Jes 25,8). Er vermag es durch die Art, wie er sie anspricht, und indem er seine Gegenwart erfahren lässt.

Die Tränen sind unwiderruflich vergossen, das Leid kann nicht ungeschehen gemacht werden, doch sie treten zurück hinter der neuen Lebensmöglichkeit, die sich eröffnet.

Die Tränen trocknen, die Tränen abwischen, dies ist eine zärtliche, einfühlsame Geste, die zusagt: Ich sehe dich mit deinem Leid, es ist mir nicht gleichgültig, und ich berühre dich, damit du merkst, dass ich gerade in deiner Not bei dir bin. Und diese Gewissheit stärkt den Trauernden und gibt ihm neuen Mut.

Dies ist eine österliche Erfahrung. Sie kann gemacht werden, wo Schmerz gelindert wird, wo Wunden geheilt und Konflikte entschärft werden, wo Angst genommen und Fremde überwunden wird. Aus den Tränen des Schmerzes, der Bitterkeit und der Reue werden Tränen der Freude und der Versöhnung.

All diese Aspekte finden sich in Psalm 126 wieder. Er spricht von der Wende, die Gott herbeiführt, und davon, wie Gott unsere Tränen zu verwandeln vermag. Er erinnert an den Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens, an die Heimkehr aus dem babylonischen Exil – Erfahrungen, die mit Not, Elend und Tränen verbunden waren – und weckt die Hoffnung, dass Gott wieder so handeln kann – auch heute. Dieser Gott macht uns die österliche Zusage: „Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. Sie gehen, ja gehen und weinen und tragen zur Aussaat den Samen. Sie kommen, ja kommen mit Jubel und bringen ihre Garben“ (Ps 126,5 f.).

Johannes Bunnenberg OP